

Mehr als die Summe der einzelnen Teile

Als alpiner Herrenchef kam Mathematikprofessor Toni Giger mit dem Zählen seiner Erfolge kaum nach. Doch dann versetzte ihn Präsident Schröcksnadel von der Lehre in die Forschung. Dort versucht sich der Erfindungsreiche an der Quadratur des Kreises. Und rechnet uns vor, dass Marcel Hirscher drauf und dran ist, ein ganz Großer zu werden.



Toni Giger (im Bild mit Sportwissenschaftler Prof. Werner Nachbauer) präsentiert dem Sportmagazin den weltweit einzigartigen Trigonometer zur Messung von Widerständen, der den ÖSV-AthletInnen zu Vorteilen in der winterlichen Materialschlacht verhelfen soll.

Er hat keinen Brotschmierapparat erfunden, kein tragbares Loch, kein Telefon mit eingebautem Bügel-eisen und auch nichts vergleichbar Praktisches. Er gilt weder als schusselig noch als versponnen und schon gar nicht als weltfremd. Trotzdem wird Toni Giger gern als Daniel Düsentrieb des ÖSV bezeichnet – neuerdings, denn von 1999 bis 2010 addierte der 48-jährige frühere Mathematikprofessor in elf Saisonen als alpiner Herrenchef zu 179 Weltcupsiegen noch 6 große und 26 kleine Kristallkugeln, 9 WM- und 4 Olympia-Goldmedaillen. Eine Bilanz, die längst ausgereicht hätte, um in der ÖSV-Nomenklatura auf die nächste Hierarchieebene gebeamt zu werden. Doch nach dem olympischen Salto nullo von Whistler Mountain (drei vierte, je zwei fünfte und sechste Plätze) stornierte Präsident

Schröcksnadel den Job des Alpidirektors und damit den ausgemachten Karrieresprung und erfand ein Entwicklungs- und Innovationsdepartment für alle Sparten, an dessen Spitze er den früheren Leichtathleten und Bobfahrer hievte.

Ein Versorgungsposten, um das Know-how im Land zu halten, orakelte die Kritikergemeinde. „Die Optik hat für mich nicht gut ausgesehen, mag sein. Aber was soll's? Hätte ich mich degradiert gefühlt, wäre ich beleidigt gewesen, hätte ich einen Job im Ausland annehmen müssen. Nach dem Motto Euch zeig ich's! Die Angebote waren da, etwa aus der Schweiz. Was mich besonders gefreut hat, weil mich Pirmir Zurbriggen, den ich immer bewundert habe, persönlich angerufen hat. Aber für mich war Österreich immer die erste Adresse. Ich bin weiterhin Teil der sportlichen Führung,



Marcel Hirschers Befreiungsschlag von Schladming, gleichzeitig sein sechster Saisonsieg, hält Giger für ein Meisterstück: „Ein kleiner Schritt, um ein ganz Großer zu werden.“

„Wenn Meinungen so konträr
auseinandergehen, liegt der Schluss nahe,
dass Einzelinteressen im Spiel sind.“

Toni Giger über Ted Ligety's Widerstand gegen die Reglementänderungen im RSL-Bereich



Als Mitglied der FIS-Expertenkommission machte sich ÖSV-Düsentrieb Giger (im Bild links mit Nicki Lackner und einem Radiusmessgerät, rechts mit Michael Adler beim Studium von Druckmesskurven) nicht nur Freunde. Vor allem die Head-Piloten liefen Sturm gegen das neue Reglement.



telefoniere oft mit Cheftrainer Berthold, wir ziehen am selben Strang. Und eines erfüllt mich wirklich mit Freude: Ich bin aus dem Fokus der Medien rausgekommen.“

Frei von Selbstzweifeln war Giger bei Amtsantritt jedoch nicht. „In zwanzig Jahren als Alpintrainer kriegst du von den anderen ÖSV-Sparten nicht viel mit. Da entwickelst du unweigerlich Scheuklappen.“ Und wohl auch Allergien gegen jene Disziplinen, denen Teile des Geldes, das die Alpinen erwirtschaften, als Umverteilung zugutekommt. Schröcksnadel aber hatte mit dem neuen Konstrukt das Nutzen von Synergien im Sinn. Das gemeinsame Ganze sollte mehr als die Summe der einzelnen Teile sein. Für dieses hehre Ziel galt es, alle gegenseitigen Animositäten abzustellen, auch alpinintern. Denn aus der Vorzeigedisziplin wurde mehrmals überliefert, dass Trainercrews Misserfolge der jeweils anderen Trainingsgruppe mit Genugtuung quittiert hätten. „Davon habe ich nichts mitgekriegt“, entgegnet Giger. „Es gab sicher eine gesunde Rivalität, die war mir auch sehr recht. Aber man wusste schon immer, wann es genug war.“

Mittlerweile ist der Salzburger in seinem neuen Job, der an der Schnittstelle zwischen Spitzensport, Skiindustrie und Universität angesiedelt ist, angekommen. Derzeit laufen, zum Großteil in Kooperation mit den bereits bestehenden Institutionen – dem Technologiezentrum in Innsbruck und dem Kompetenzzentrum in Neukirchen-Bramberg –, gleichzeitig 50 kleinere und größere Projekte. Betreut von 50 Mitarbeitern in sieben Departments, so etwa die Service-Units für weiblichen und männlichen Alpin-Nachwuchs, das Testteam, die Abteilungen für Wachs und Schilfe etc. Giger legt zum Teil selbst Hand an, koordiniert, überwacht, administriert.

Eines der ehrgeizigsten Projekte stützt sich auf eine Konstruktion namens Trigometer, eine weltweit einzigartige Vorrichtung zur Messung von Widerständen, die demnächst in einer temperierten Halle auf dem Gelände der Innsbrucker Sportuniversität ihren Vollbetrieb aufnehmen wird. Giger: „Es handelt sich um eine Schneewanne, in der Körper, im

Normalfall Ski, eingespannt und mit einem bestimmten Druck auf 110 km/h beschleunigt werden. Dabei werden Beläge, Wachs, Schilfe variiert, auch auf die Schneebeschaffenheit kann Einfluss genommen werden.“ Ein Sinn der Übung: Der Trigometer liefert die bei Laborbedingungen gesammelten Daten und dient als Vorstufe zu allen Aktivitäten auf den Teststrecken.

Gigers Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem und sein Image als verbissener Tüftler dürften ihm auch die Nominierung in jene Arbeitsgruppe eingebracht haben, die dazu aufgerufen war und ist, dem FIS-Vorstand Empfehlungen zu geben, die zu weniger Verletzungen im alpinen Rennsport führen sollen. Die Erkenntnisse, basierend auf einer Studie der Uni Salzburg, ließen sich auf einen einfachen Nenner bringen: längere, schmalere Ski mit weniger Radius, speziell im Riesenslalom. Was insbesondere von den Head-Piloten, allen voran Weltmeister Ted Ligety, heftig, aber erfolglos bekämpft wurde. Giger: „Wenn Meinungen so konträr auseinandergehen, liegt der Schluss nahe, dass Einzelinteressen im Spiel sind.“ In der Tat hat Ligety, der dominierende Riesentorläufer der letzten drei Jahre, durch die Regeländerungen am meisten zu verlieren. Und Head, der Riesenslalomski mit der größten Schaufelbreite, die Notwendigkeit, am grundlegendsten umzubauen.

Im ÖSV-Lager hingegen wollte keine revolutionäre Stimmung aufkommen. „Das Feedback unserer Top-Läufer nach dem Test auf den Prototypen hat die Studie eindrucksvoll bestätigt. Aber ich gestehe zu, dass der Forschungsprozess nicht ideal strukturiert war. Man hätte die Athleten mehr einbinden müssen. So, wie es jetzt bei der Erhebung im Slalom geschieht. Derzeit loten wir gerade aus, ob es überhaupt Handlungsbedarf gibt. Aber wenn es darum geht, eine Entscheidung zu treffen, müssen das unabhängige Leute tun.“

Eine weitere Giger'sche „Erfindung“, wengleich eine, die sich ohnehin nicht hätte verhindern lassen, hat zuletzt unge-

Gefahr im Verzug? Derzeit erhebt die FIS, ob es punkto Sicherheit auch im Slalom Handlungsbedarf gibt. Die Meinung von Oppositionsführer Ted Ligety (USA) dürfte vorhersehbar sein.



mein an Marktwert gewonnen: Marcel Hirscher. „Wir waren in den Jahrgängen 1982 bis 1987 nicht so üppig aufgestellt wie gewohnt. Da schaut man automatisch, wann denn das nächste Ausnahmetalent daherkommt, lässt sich laufend berichten. Im Jahrgang 89 waren's gleich drei: Marcel, Max Franz im Speedbereich und Fritz Dopfer.“ Letzterer kam dem ÖSV bekanntermaßen abhanden, dockte beim Deutschen Skiverband an und fährt mittlerweile Podestplätze am Fließband ein. „Hans Pum und ich waren dagegen, dass er freigegeben wird, aber da dürfte sein deutscher Vater die treibende Kraft gewesen sein. Wir haben ihn ausgebildet, der DSV hat ihm wohl die besseren Möglichkeiten in Form einer Anstellung geboten.“

Mit umso brennenderer Erwartung ersehnte Giger die Weltcup-tauglichkeit von Marcel Hirscher herbei. Im Dezember 2007 hielt er den Zeitpunkt für gekommen, zog den damals 18-Jährigen im Slalom von Bad Kleinkirchheim den gestandenen Europacuprecken vor. Und der Jungspund dankte es ihm mit seinen ersten Weltcuppunkten (24.). 74 Weltcuprennen, 21 Podestplätze und 9 Siege später (Stand: 17.2.) spart auch der hartgesottene Trainerprofi nicht mit Lob: „Ihn zeichnen zwei

Dinge besonders aus. Erstens: sein Gefühl, auch im Grenzbereich Feinheiten umsetzen zu können. Wo andere den Ski hart hindrücken, gibt er ihn frei, sobald er die Richtung hat. Und zweitens: seine extreme Innovationsbereitschaft, die dazu geführt hat, dass es mittlerweile keine Schnee- und Pistenverhältnisse mehr gibt, auf denen er nicht top aufgestellt ist.“

Spätestens seit der Einfädel-Causa ist Giger auch von Hirschers mentalen Skills restlos überzeugt: „Diese Turbulenzen so wegzustecken war ein kleiner Schritt, um ein ganz Großer zu werden. Er ist auf dem besten Weg zum Ausnahmeathleten. Schnell Ski fahren können viele, aber ich kenne nur wenige, die ihre Leistung in Schladming in dieser Situation, unter diesem Druck hinuntergebracht hätten. Denn das Thema hat Österreich bewegt, das zeigten die Einschaltquoten. Wobei ich der ganzen Mannschaft gratulieren muss, wie sie diese Nagelprobe bestanden hat, wie sie noch enger zusammengerückt ist. Es sind Teams schon wegen nichtigerer Anlässe ins Streiten gekommen.“ Klingt ganz danach, als hätte da einer loslassen können. Was naturgemäß leichter fällt, wenn man sein Feld gut bestellt weiß. **SM**